

bestätigte Erzbischof Adalbert (1194) diese Stiftung, befreite die Kapelle, bei welcher ein Priester angestellt wurde, von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Mutterkirche, gestattete, daß sowohl die Stifter und deren Nachkommen, als auch alle Wohlthäter der Kapelle daselbst begraben werden, und setzte den Grafen Otto und dessen Nachkommen zum Vogte der Kapelle und des Hospitals ein. Dieser Stiftung verdankt der jetzige Markt Spital seinen Ursprung, indem nach und nach an diesem wichtigen Punkte sich immer mehr Ansiedler einfanden und durch den durchziehenden Handel zu Wohlstand gelangten.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus dem Görtshythale.

Von Gustav Adolf Zwanziger.

III.

Feste und Gebräuche.

Die Weihnachtsfeiertage dauern im Görtshythale vom heiligen Abende am 24. Dezember ununterbrochen bis Neujahr. Es wird da nichts gearbeitet, als nur das Nothwendigste, nämlich das Vieh versorgt. Der Grund hiefür liegt einestheils darin, weil die Bauern diese Zeit wirklich für eine heilige halten und an allen zwischen dem Weihnachtsabende und Neujahr liegenden Tagen sich durch Anhören einer Messe erbauen, theils auch in dem in dieser Zeit stattfindenden Dienstbottenuewechsel.

Die Dienstboten, welche „wandern“, haben auf dem „alten Plage“ keine Lust und Liebe zur Arbeit mehr und die „neuen“, welche etwa schon angekommen sind, können auch nichts machen, weil eben ihre Zahl noch unvollständig ist und die Arbeiten dieser Zeit, Dreschen, Holzmachen u. s. w. ein Zusammenwirken aller Kräfte erfordern. Diese Weihnachtsfeiertage sind eigentlich die Ferien der Dienstboten, da macht jeder was ihm gefällt. Die Mägde bessern ihre Kleider aus, die Knechte unterhalten sich mit Kartenspiel, gehen auch viel in Wirthshäuser, da sie am Stefanitag ihren Lohn für das ganze Jahr erhalten. Mancher steckt seinen Jahreslohn leicht ein, denn es gibt im ganzen Jahre viele Kirchtage, wo er seine Schöne ausführen muß, auch geht er hie und da „kirzfarten“, wozu er auch Geld braucht auf „an Mötth, an Lözelt“ und einige Kreuzer zum „Dpfer“, in Maria Saal oder Maria Hilf, wohin er sich

„verlobt“ hat. Auf diese Weise verbraucht der Knecht seinen Lohn während des Jahres und wenn ihm dann am großen Zahltag Stefani der Gulden zu wenig scheinen für des Jahres Last und Mühe, so gibt es häufig Streit mit dem Bauer, welcher damit endigt, daß der Knecht schließlich seine paar Kreuzer einsteckt und in den Feiertagen auch gleich wieder anbringt.

Am Weihnachtsabende wird auch „geraucht“. In einen Topf oder eine Pfanne wird Blut gegeben, mit Weihrauch und Speiß bestreut und dieses Gefäß dann vom Bauer oder Vorknecht (erstem Knecht) unter Vorbetung des Rosenkranzes, von einer Person mit Weihwasser begleitet, in allen Räumen des Hauses, in Keller, Boden und Stallungen, kurz in allen Winkeln herumgetragen, wo alles ausgeräuchert und eifrig mit Weihwasser besprengt wird. So viele Hausgenossen, als eben Zeit haben, begleiten diesen Umzug und beten den Rosenkranz mit. Dieses „Rauchen“, welches am Neujahrs- und Dreikönigstag wiederholt wird, schützt Menschen und Thiere vor Unglück und Krankheit.

Die Mädchen freuen sich, wenn der Kirschbaumzweig, den sie am Luciafage, den 13. Dezember, vor Sonnenaufgang abbrechen und in feuchten Sand stecken, am Weihnachtstage blüht, weil sich dann im nächsten Jahre ihre Wünsche, die meist auf das Heiraten gerichtet sind, erfüllen.

Am Nachmittage trägt der Bauer ein Stück, manche auch einen ganzen Stock, Salz in die Kirche, um es weihen zu lassen, von welchem dann jedes Stück Vieh zur Abwendung von Unheil etwas erhält.

Am Johannestage, den 27. Dezember, läßt der Bauer eine Maß oder auch weniger Wein weihen, welcher „Johannessegen“ genannt wird. Frommgläubige Wirthe schütten diesen Johannessegen wohl auch ins Faß, aus welchem ausgeschenkt wird, was aber jetzt seine Schwierigkeiten hat, weil das Görtshizthal „beschrieben“, d. h. die Verzehrungssteuer verpachtet ist. Die Görtshizthaler, welche sich an diesem Tage länger als gewöhnlich im Wirthshause aufhalten, trinken diesem Tage zu Ehren fast ausschließlich Johannessegen und gehen mit der Ueberzeugung nach Hause, daß dieser wirksame Johannessegen nicht verderblicher wirke, als ungeweihter Wein.

Am Morgen des „Unschuldigen Kindertages“ wird man, kaum daß das Hausthor geöffnet ist, von einer Schaar mit Ruthen bewaffneter Kinder empfangen, die jeden ihnen in den Weg Kommenden gehörig abprügeln, wofür sie mit Äpfeln, Nüssen, Geld z. s. w. beschenkt werden, denn sie nehmen alles, was man ihnen gibt. Aber nur am Vormittage

ist es den Kindern gestattet, auf diese Weise Geschenke zu sammeln, wer nach zwölf Uhr noch kommt, setzt sich der Gefahr aus, ins Ofenloch gesperrt zu werden.

Sylvester- und Neujahrstag wird noch gewandert. Die Mägde stecken den Burschen, welche sie von dem alten Plaze zum neuen führen, gewöhnlich ein mit rothem Seidenbände umwundenes Sträußchen von Kunstblumen auf den Hut. Nach Neujahr geht Jedes wieder an seine Arbeit und alles in früherer Ordnung seinen Gang.

Am Neujahrabend wird in derselben Ordnung geraucht, wie auch am Vorabende vor dem Dreikönigstage, wo nebstbei mit geweihter Kreide drei Kreuze und die Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar C † M † B † und die Jahreszahl an jede Thüre geschrieben werden und geweihtes Dreikönigswasser herumgesprenkt wird.

Am Lichtmeßtage, den 2. Februar, läßt jeder Bauer einen Wachsstock weihen, welcher bei verschiedenen Anlässen gebraucht wird. Wenn z. B. Jemand im Hause im Sterben liegt, wird ihm ein solcher angezündeter Wachsstock in die erstarrende Hand gedrückt, den er bis zum letzten Athemzuge halten muß. Ist ein Gewitter im Anzuge, so wird der brennende Wachsstock vor das Crucifix gestellt und dazu Rosenkranz gebetet.

Am St. Blasiusstage, den 3. Februar wird die Halsweihung vorgenommen. Der Priester hält jedem Gläubigen zwei kreuzweis gelegte, geweihte Wachskerzen an den Hals und spricht ein Gebet dazu, welche Ceremonie vor Halschmerzen schützen soll.

Der Fasching geht außer Hochzeiten völlig geräuschlos vorüber, weil in diese Zeit keine Kirchtage fallen und das Landvolk bekanntlich keine Bälle veranstaltet.

Am Faschingsonntage bekommt jeder Diensthote zehn oder zwölf tellergroße Krapsen und bei vielen Bauern am Faschingdientstage das letzte Mal Fleisch vor der Fastenzeit. Der Bauer ißt aber gewöhnlich bis zur Charwoche noch Fleisch. Manche Bauern geben den Diensthoten bis Mittfasten Fleisch, d. h. nur Sonntags; an Werktagen wird immer Mehlspeise verabreicht, hauptsächlich gefüllte und geschnittene Nudel, Knödel und Abends Mehlsuppe oder Nitschet, zur Faufe Most oder Schnaps. Auch bekommt jeder Diensthote einen Laib Brod für die ganze Woche.

In der Fastenzeit wird in jedem Bauernhause Abends Rosenkranz gebetet, in manchen allabendlich, in andern nur Mittwoch, Freitag und Samstag, an welchen Tagen auch strenge gefastet und nicht gefrühstückt wird. Die Quatembertage werden ebenso mit Gebet und Fasten geheiligt.

Der sogenannte Schwarzsountag vor Palmsonntag bringt ungewöhnlich viel Untächtige nach St. Johann am Brückl, da derselbe der größte Beichttag des Jahres in dieser Pfarre ist. Schon am Samstag kommen Schaaren von Beichtkinderu aus dem Umkreise mehrerer Stunden an, welche Sonntags die Beichtstühle so belagern, daß die Zahl der Unabgefertigten in vorgerückter Stunde oft noch eine sehr große ist. Die Beichte wird nicht in der Kirche, sondern in den Zimmern des Pfarrhofes und der Kaplanei abgehört. Am Kirchplaz gibt es eine Masse Lebzelter- und Krambuden. Bursche aus den Nachbarparren, welche auf einheimische „Johanner“ einen „Pick“ haben, das heißt einen Streit mit ihnen abzumachen haben, kommen diesen Tag sicher dahin und die geringfügigste Veranlassung oder auch gar keine genügt, ein lautes und hitziges Wortgefecht hervorzurufen. Hat aber gar Einer eine krumme Spielhahnsfeder vorwärts auf den Hut gesteckt, so ist er sicher, daß er „angestänkt“ wird. Es geschieht dieses Federaufstecken auch meist absichtlich. Man sagt, der Schwarzsountag ist nicht ganz, wenn nicht gerauft wird, und gerauft wird meist wütend, obwohl immer Gensdarmrie da ist. Nach beendigten Feierlichkeiten in der Kirche sind die Gasthäuser überfüllt, wo, da noch Fastenzeit ist, größtentheils Stockfisch gegessen wird. Während des Gottesdienstes wird nicht leicht Streit angefangen, theils um denselben nicht zu stören oder weil es übler aufgenommen wird, theils auch, weil sich die Betreffenden noch nicht die gehörige „Schneid“ angetrunken haben. Sie kommen mit dem edlen Vorsatz zu rausen, beichten dann Vormittag zerknirscht ihre Sünden, erhalten ihren Verweis und ihre Vergebung auch für Unverträglichkeit und Nachmittag wird auf Rechnung des nächstjährigen Beichttages gerauft, daß die Fegen herumfliegen.

Am Palmsonntage wird aus jedem Bauernhause ein „Palmbuschen“ d. h. Weidenreiser mit noch nicht geöffneten Blütenkäpchen zum Weihen zur Kirche geschickt. Der Träger desselben bekommt zum Frühstück „a Gschmölzat“, d. i. einen fetten Schmaru. Von den Zweigen dieses Palmbuschens werden Kreuzchen gemacht und an die Stallthüren gesteckt, um das Vieh vor Krankheiten zu bewahren. Auch auf die Felder und in das Dach des Hauses werden statt Blizableitern solche Kreuzchen gesteckt, um Gewitter abzuwehren.

In der Charwoche verstärktes Fasten und Rosenkranzbeten. Am Charfamstage wird vor der Kirchthüre ein Feuer unterhalten, welches vom Priester geweiht wird. Jede Bäuerin läßt sich davon ein glimmen-

des Scheit Holz oder eine glühende Kohle nach Hause bringen. Viele kommen mit einem trockenen Baumschwamme oder morschem Holz zur Kirche, da beides lange glimmt, lassen es beim geweihten Feuer anbrennen und eilen damit nach Hause, um mit demselben im Vereine mit geweihtem Palmholz das Feuer zum Kochen des zu weihenden Osterfleisches anzuzünden.

Das Osterfleisch, (geräuchertes Schweinefleisch), rothe Eier, ein sehr großer „Reinling“ (gefüllter Kuchen) und Krenwurzeln werden in einen Korb gegeben und zur Kirche getragen, wo nach der Auferstehung die Fleischweihe vorgenommen wird. Nach beendigter Auferstehung eilt Jeder nach Hause und begibt sich bald zur Ruhe, da man um 11 Uhr schon von Böllerschüssen geweckt wird, welche bis 6 Uhr Morgens fast ununterbrochen fortdauern. Um 2 bis 3 Uhr Früh sieht man an den Bergen hie und da Osterfeuer, an welchen Rosenkranz gebetet wird. In frühester Morgenstunde theilt der Bauer Weisfleisch, rothe Eier, Kren, sowie ein Stück Reinling an jeden Hausgenossen aus und Jeder labt sich an dem Fleische nach der harten Fastenzeit. Mancher enthält sich sogar noch am Ostersonntage vom Fleisessen, weil er dann die Stunde seines Ablebens drei Tage vor seinem Ende erfährt.

Die „Götanklan“ (Puthenkinder) bekommen von der Godl zu Ostern einen Reinling, in welchen ein Silberstück hineingedrückt wird und zwei rothe Eier dazu, was immer große Freude macht.

Die österliche Beichte dauert bis zum dritten Sonntag nach Ostern; nach dieser Zeit fordert der Pfarrer von der Kanzel herab alle Hausväter auf, die Beichtzettel seiner Hausgenossen an ihn abzuliefern, was er oft mit dem besten Willen nicht thun kann, da die jüngeren Leute sich schon öfters keine Beichtzettel mehr holen. Geht der Hausvater aber streng ins Gericht und besteht er auf seinem Schein, hier dem Beichtzettel, so gibt er am Ostersonntage Niemand sein Weisfleisch, bis er nicht die Zettel all seiner Leute in der Hand hat. Für jeden überbrachten Zettel erhält der Pfarrer vom Bauer fünf Kreuzer.

Die Görtshitzthaler sind im Allgemeinen durchaus nicht bigot, daher auch nicht besonders abergläubisch. Sonntags geht man weniger aus Frömmigkeit als des Vergnügens halber zur Kirche. Wenn der Priester die Kanzel besteigt, verläßt das junge Volk schaaarenweise die Kirche, um die Wirthshäuser aufzusuchen oder im Freien herumzulungern. Ist der Gottesdienst vorüber, so stellt man sich, als ob man eben von der Kirche käme und geht mit den Andern nach Hause.

Viele Bauern glauben, daß der Pfarrer das Gewitter zu „banen“ vermöge, und machen ihn verantwortlich, wenn sie dadurch Schaden erleiden. Auch haben sie zu manchem Priester mehr Vertrauen und meinen, daß dieser die Kunst des Wettermachens besser verstehe, als jener. Anklänge an das alte Schamanenthum. In öfters von Hagelschlag heimgesuchten Gegenden, sieht man auch sogenannte „Wetterkreuze.“ Es sind dies starke, bis klastenhohe Kreuze mit zwei Querbalken, welche auf freiem Felde stehen und das Gewitter unschädlich machen sollen. Bei herannahendem Gewitter wird auch geweihtes Palmholz verbrannt, Rosenkranz gebetet und Weihwasser herumgesprengt.

Sobald sich im Sommer eine schwarze Wolke am Himmel zeigt, fängt der Mesner an „Wetter zu läuten“, zuerst mit einer Glocke, dann mit zwei und schließlich mit allen, so lange bis sich das Gewitter verzogen hat. Die Bauern auf den Bergen thun „Wetter schießen“ mit schweren Böllern, um dem Gewitter eine andere Richtung zu geben oder es wenigstens ungefährlich zu machen. Von den natürlichen Entstehungsurachen eines Gewitters versteht man selbstverständlich gar nichts, ebenso wenig von der vollständigen Machtlosigkeit des Menschen, sich gegen dasselbe anders, als durch Blitzableiter auf den Häusern zu schützen. Gegen Hagelschlag dürfte aber wohl schwerlich je ein Mittel gefunden werden, als höchstens bessere Bewaldung der Gebirge. Zur richtigen Belehrung des Landvolkes über die Naturkräfte könnten Wanderlehrer mit geeigneten Apparaten wohl das meiste wirken, z. B. mit der Erklärung, wie der Blitz in Kirchthürme einschlägt. Freilich müßten dieselben im Beginne von Gensdarmen begleitet sein, um nicht erschlagen zu werden.

Das „Schmalzmuß“ fehlt am Pfingstsonntage auf dem Tische keines Bauers. Es ist ein Gericht, welches ganz so gemacht wird, wie geriebenes Gerstl: Mehl mit Wasser und Schmalz zu einem sehr dicken Brei gekocht. Mit Zucker und Zimmt bestreut wird es heiß genossen und ist sehr schmackhaft, die feinste Mehlspeise, die der Bauer kennt.

Am Vorabende des Johannisabendes, am 23. Juni, nach der Sommer Sonnenwende, gibt es mancherlei Aberglauben, um in die Zukunft blicken zu können. Am häufigsten wird von Mädchen das Eie gießen angewendet. Die Person, welche ihr künftiges Schicksal zu erfahren sucht, schüttet das „Klar“ (Eiweiß) eines frischen Eies in ein mit kaltem Wasser gefülltes Glas. Dies muß aber in der Gebetläutenszeit, d. i. in der Abenddämmerung geschehen. Am Johannisstag vor Sonnenaufgang sucht man aus den seltsamen Gebilden des geronnenen Eiweißes zu

errathen, ob man bald heiratet, an einen andern Ort kommt, ob man von Krankheit heimgesucht wird, ob ein Todesfall in der Familie vorkommt u. dgl. Wer sich gut auf die Deutung der Einweihformen versteht, kann mit Bestimmtheit seine künftigen Erlebnisse voraussehen.

Das „Prügelzählen“. Man geht in der Zeit des Gebetläutens in die Holzhütte und nimmt aufs Geradewohl eine Anzahl Prügel, geht damit ins Haus und zählt sie dann erst ab. Hat man eine ungerade Zahl, dann bleibt man noch ledig, sind sie aber paarweise, so heiratet man noch im selben Jahre.

Das „Zwiebelschneiden“. Man geht in der Abenddämmerung in den Garten und schneidet mehrere Zwiebelblattröhren ab, denkt sich bei der einen Glück, bei der andern Unglück, Heirat, Tod u. s. w. Nächsten Morgen vor Sonnenaufgang sieht man nach, welche von den bezeichneten über Nacht am meisten gewachsen ist, dies ist einem beschieden.

Das „Schuhwerfen“. Man setzt sich in der Dämmerung der Thüre gegenüber und wirft seinen Schuh, den man locker am Fuß haben muß, über den Kopf. Dreht sich nun die Spitze des Schuhs der Thüre zu, so wandert man das nächste Jahr aus dem Hause, kommt sie anders zu liegen, so bleibt man noch.

Das „Kerzentropfen“. Man läßt von einer brennenden Kerze, am besten einer geweihten Wachskerze, Tropfen in ein Gefäß mit Wasser fallen, einen bestimmt man für sich, die andern für die Burschen, auf welche man ein Auge hat. Mit welchem der bezeichneten Tropfen nun der eigene am nächsten zusammenkommt, den heiratet man.

Das „Bleigießen.“ Man schmilzt Blei und gießt es flach aus. Wenn es erkaltet ist, kann man aus den verschiedenen Gestalten sein Schicksal erkennen.

Das „Traumsehen.“ Wenn man vor dem Einschlafen fünf Vaterunser und einen Glauben mit dem lebhaften Wunsche betet, seine Zukünftige oder seinen Zukünftigen kennen zu lernen, so sieht man, wenn man anders kein Wort mehr spricht, die betreffende Person deutlich im Traume. Eine Frau wollte ihren künftigen Lebensgefährten auf diese Art sehen. Sie sah auch im Traume einen Mann mit dem Ränzel auf dem Rücken an ihr vorbeigehen, der ihr zwar bekannt, aber durchaus nicht angenehm war. Nachdem er volle neun Jahre um sie gefreit, entschloß sie sich erst, ihm ihre Hand zu reichen, wozu sie wohl auch ihr vorge-rücktes Alter bestimmen mochte.

Das „Gesichtwaschen.“ In einem Wasser, wo Braut und

Leiche darüber gehen, das ist worüber man zur Kirche und zum Friedhofe gehen muß, wäscht man sein Gesicht vor dem Schlafengehen. Man darf sich aber nicht abtrocknen und kein Wort mehr sprechen. In der Nacht kommt dann der Zukünftige und trocknet das Gesicht mit dem Handtuche ab.

Das „Lösen“ (Hörchen). Die Mädchen legen in der Dämmerung ihr Ohr an einen Nährkübel, Mörser, Backtrog u. dgl. Glauben sie Zank zu vernehmen, so machen sie sich auf Unannehmlichkeiten gefaßt; hören sie aber Musik oder Singen — die Einbildung ist bei manchen Leuten stark — so freuen sie sich auf das Angenehme, das ihrer harret. Horcht ein Mädchen an einer Thüre und hört selbes von einer im Gemache befindlichen Person ein „ja“, so steht ihm die Heirat bevor, hört es aber hinter der Thüre Kindergeschrei, so ist es gewiß, daß es noch im nämlichen Jahre Mutter wird, ohne erst Frau gewesen zu sein.

Das „Zimmer auskehren.“ Will ein Mädchen seinen Zukünftigen sehen, so muß es „zwischen Betläuten“ einen ganzen Laib Brod und ein Messer auf den Tisch legen und darauf ganz entkleidet das Zimmer auskehren, ohne dabei einen Blick nach dem Tische zu werfen. Ist das Zimmer bis zur Thüre gekehrt, so sieht das Mädchen zwischen den Füßen durch nach dem Tische und sieht dann im Schattenbilde den Mann, der ihr bestimmt ist, am Tische sitzen, wornach es sich aber schnell entfernen muß, sonst hätte der „Böse“ Macht über die Verwegene. Dieses Zauberstückchen wird aber selten angewendet, obwohl es sehr sicher sein soll, weil viel Muth dazu gehört.

Ländliche Mütter suchen so viel als möglich, ihre kleinen Kinder vor fremden Blicken zu verbergen, denn sie könnten „auf die Augen kriegen.“ (Böser Blick). Ebenso ungeru sehen es Bauerleute, wenn ein Fremder ihr Jungvieh, Schweine und Kälber, längere Zeit betrachtet und dabei Ause des Erstaunens hören läßt, denn es könnte ebenfalls „auf die Augen kriegen“ oder „vermant werden.“ Wenn aber der Fremde das Vieh anspuckt oder sagt „Gott behüts“, so schadet das Ansehen dem Thiere nichts. Auch der Brodteig kann auf die Augen kriegen oder vermant werden und „geht“ dann nicht, besonders wenn er schlecht gesäuert ist.

Nach dem Gebetläuten wollen die Bäuerinnen keine Milch mehr aus dem Hause tragen lassen oder verkaufen, weil die Kühe dann weniger Milch geben.

Wenn ein Hund in der Nacht lange andauernd heult, so stirbt in drei Tagen Jemand aus der Nachbarschaft.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1873

Band/Volume: [63](#)

Autor(en)/Author(s): Zwanziger Gustav Adolf

Artikel/Article: [Mittheilungen aus dem Görtschitzthale. III. Feste und Gebräuche. 267-274](#)